

„Unsere Schulen fehlt die Poesie“

Interview. Der Designer Jan Teunen beschäftigt sich mit der Wechselwirkung von Raum und Mensch

VON UTE BRÜHL

Eigentlich entwickelt Jan Teunen Konzepte für Firmen wie Ikea oder dm. Sein Auftrag: Die Arbeitsumgebung der Menschen so zu gestalten, dass sie ihr Potenzial entfalten können. Was er für Büros entwickelt, gilt auch für Schulen. Im Juli referiert Teunen deshalb über den Raum als dritten Pädagogen (unten).

KURIER: Wie kamen Sie dazu, sich mit dem Raum als „dritten Pädagogen“ zu beschäftigen?

Jan Teunen: Auslöser war ein Treffen mit Nobelpreisträger Muhammad Yunus (entwickelte das Konzept der Mikro Kredite, Anm.). Er sprach davon, dass Mittellose Bonsaimenschen seien, weil sie wie der kleine Baum zu wenig Raum haben, um sich zu entfalten. Ich antwortete, dass auch im Westen Armut herrscht – in Büros, Klassenzimmern oder Altenheimen leben ebenfalls Bonsaimenschen. Der Raum, in dem sie leben, ist meist mittelmäßig. Dabei ist er entscheidend für die Potenzialentfaltung. Jeder Raum ist ein Bildungshaus.

Wie könnte eine Schule aussehen, in der Kinder keine Bonsaimenschen sind?

Sie müsste so wirken wie die Natur – sie war bis vor ca. 12.000 Jahren der Lebensraum der Menschen. Wir brauchen wie damals Räume, die eine funktionale und poetische Beziehung zulassen. Wenn sie in die Schulen gehen, stellen sie fest, dass die Poesie fehlt. Sie sind oft heruntergekommen, weil sie von der wirtschaftlichen Rationalität dominiert sind. Bildung verträgt das nicht.

Also zurück zur Natur?

Nein, wir können aber auch nicht weiter machen wie bisher. Das ist das Dilem-



Die Natur war bis vor 12.000 Jahren der einzige Raum für den Menschen. „Wir können nicht zurück zur Natur. Wir müssen deshalb unsere Räume kulturell aufladen“, so Teunen



Jan Teunen: „Räume entscheiden über Potenzialentfaltung“

Symposium

Bildung am Phoenixberg

„Bewusstsein und Bildung. Der lernende Mensch in seinem Umfeld“ ist der Titel einer Veranstaltungsreihe vom 8. bis 12. Juli 2015 im Dialogikum Phoenixberg (NÖ), das vom Schauspieler Ulrich Reinthaller gegründet wurde. Eingeladen sind Vordenker wie Margret Rasfeld, André Heller oder eben auch Jan Teunen, der sich am 9. Juli mit dem „Raum als dritten Pädagogen“ befasst.

INTERNET
www.dialogikum.at

Termine und Programm. Tickets im Mostviertel-Tourismus, ☎ 074 16/52 19 1.

ma. Die Lösung liegt in der Transformation – wir müssen Räume wieder kulturell aufladen. Sie müssen die Sinne so anregen, dass Menschen aktiv werden.

Wie sollte ein Klassenzimmer gestaltet werden?

Ein Schüler hat Sitzfleisch und Sitzgeist. Das Fleisch will, dass er ergonomisch gut sitzt. Sein Geist will aber mehr: Die Proportionen des Sessels müssen stimmen, ebenso Form, Farbe und Materialien. Schönheit wird so integraler Bestandteil der Umgebung. Auch Klima und Luftqualität müssen passen. Schön für ein gutes Licht wäre ein Fenster mit Blick in die Natur. Die Wände brauchen Far-

ben, die positiv stimmen und nicht deprimieren.

Ist das nicht sehr teuer?

Nein. Im Gegenteil. Ich habe z.B. ein Altenheim verändert. Dort stellte ich fest, dass die Senioren ihre Identität verlieren und ihnen fad ist. Das Pflegepersonal war gestresst und die Fluktuation war hoch. Wir hatten ein Budget, mit dem wir den Aufenthaltsraum verändert haben: ein bisschen Farbe und einen intelligenten Umgang mit Raum. Danach waren die Bewohner gerne dort, auch ihre Verwandten kamen wieder gern und blieben länger als vorher. Der Umsatz an der Bar hat sich vervielfacht, sogar Fremde kamen von außen.

Haben Sie bereits in einer Schule gearbeitet?

Nein. Ich lehre an der Uni Halle/Saale (D), wo man auf die Gestaltung der Räume viel Wert gelegt hat. Ich merke, wie sich das positiv auf Verhalten und Konzentration der Studenten auswirkt.

Wird der Mensch in der Architektur zu wenig berücksichtigt?

Ich bin erstaunt, wie wenig Architekten ein Menschenbild haben und sich nicht ausreichend bewusst sind, dass es beim Bauen und Einrichten darum geht, die allgemeinen wie auch individuellen Bedürfnisse des Menschen nach Austausch, Beschäftigung, Ruhe und Potenzialentfaltung zu befriedigen.

UNSERE VORFAHREN

Ur-Urenkel eines Neandertalers entdeckt

Studie. Ein Unterkiefer zeigt, dass sich die Menschenarten nicht nur im Nahen Osten vermischt haben

Sie haben es also wirklich getan: Neandertaler und moderne Menschen hatten einst in Europa Sex und zeugten Nachkommen. „Wir haben sie fast in flagranti erwischt“ – Genetiker Svante Pääbo ist begeistert über seine neuesten Ergebnisse, die er und ein Team im aktuellen *Nature* veröffentlicht haben.

Bevor Neandertaler vor zirka 40 000 Jahren ausstarben, teilten sie sich zeitweise mit dem modernen Mensch denselben Lebensraum – und kamen sich auch körperlich näher. Bislang gingen die Forscher davon aus, dass sich die beiden verwandten Arten erst im Nahen Osten vermischt haben – damals wan-

dernten frühe Menschen aus Afrika aus und zogen nach Asien, Europa und in den Rest der Welt.

Den Gegenbeweis liefert nun der 40.000 Jahre alte Unterkieferknochen eines modernen Menschen – nebenbei auch der älteste Fund eines solchen. Höhlenkletterer entdeckten die Überreste 2003 in der Oase-Höhle im Südwestens Rumäniens.

Ur-Urenkel

Die DNA-Analyse der Knochen zeigte, dass fünf bis elf Prozent dieser Person von Neandertalern stammen – so viel wurde bisher noch bei keinem modernen Menschen entdeckt. Und heißt: Er war

vermutlich der Ur-Urenkel eines Neandertalers.

Janet Kelso vom Leipziger Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie und Mitautorin der Studie, hat die große Menge an Neandertaler-Spuren im Erbgut des Kiefers besonders überrascht. „Wir waren sehr aufgeregt, denn das bedeutet, dass einer seiner Vorfahren vor vier bis sechs Generationen, also zirka vor 200 Jahren, ein Neandertaler war.“

Über die direkten Nachkommen des Oase-Höhlen-Menschen in heutigen Europa ist allerdings nichts bekannt. „Es kann sein, dass er Teil einer frühen Migration moderner Menschen nach

Europa war, die eng mit Neandertalern interagierten, schließlich aber ausstarben“, erklärt Mit-Autor David Reich von der Harvard Medical School.

Spuren

Generell hat die körperliche Beziehung zwischen modernen Menschen und Neandertalern bis heute Spuren hinterlassen: Menschen, die ihre Wurzeln außerhalb Afrikas haben, tragen noch immer ein bis drei Prozent Neandertaler-DNA in sich. Dass beide Arten ständig miteinander Sex hatten, glaubt Pääbo aber nicht. Dann würden heute viel mehr Menschen das Erbgut von Neandertalern in sich



Forscher fanden im 40.000 Jahre alten Unterkiefer Neandertaler-DNA



tragen. „Wie häufig solche Vermischung vorkam, können wir nicht genau sagen – nur dass es tatsächlich passiert ist“, sagt der schwedische Genetiker. „Wir wissen auch nicht, ob die Vorfahren dieses Menschen aus der Oase-Höhle zusammengelebt haben oder es nur ein One-Night-Stand war.“

Er und sein Team wollen künftig herausfinden, wie und wo sich die frühen Menschen und ihre Verwandten gepaart haben. Dazu werden sie weitere Überreste von modernen Menschen untersuchen, auch um das Miteinander der beiden detaillierter zu rekonstruieren.

– SANDRA LUMETSBERGER